

Thomas Junker

Der Darwin-Code: Die Evolution erklärt den Sinn des Lebens*

Die Wissenschaften können, so lautet ein Glaubenssatz unserer Zeit, nichts über den Sinn des Lebens oder der Welt aussagen. Versucht sich einer ihrer Vertreter trotz alledem an dieser Frage, so muss er mit harscher Kritik, mit Hohn und Spott rechnen. So verkündet beispielsweise der aktuelle *Katechismus der Katholischen Kirche* lapidar: „Wissenschaft und Technik sind [...] nicht imstande, aus sich selbst heraus den Sinn des Daseins [...] anzugeben.“¹ Und der renommierte evangelische Theologe Friedrich Wilhelm Graf sprach sicher im Sinne seiner Kirche, als er kürzlich einem „Wissenschaftsglauben, der [...] durch besseres Erkennen Lebenssinn gewinnen will“, eine scharfe Absage erteilte.² Als Gewährsmann für seine polemische Kritik an der „wissenschaftlichen Sinnhuberei“ nennt Graf den Soziologen Max Weber, der Anfang des 20. Jahrhunderts geschrieben hatte: „Wer – außer einigen großen Kindern, wie sie sich gerade in den Naturwissenschaften finden – glaubt heute noch daß Erkenntnisse der Astronomie oder der Biologie oder der Physik oder Chemie uns etwas über den Sinn der Welt, ja auch nur etwas darüber lehren könnten: auf welchem Weg man einem solchen ‚Sinn‘ – wenn es ihn gibt – auf die Spur kommen könnte? Wenn irgend etwas, so sind sie geeignet, den Glauben daran: daß es so etwas wie einen ‚Sinn‘ der Welt gebe, in der Wurzel absterben zu lassen!“³

Es ist wenig verwunderlich, dass sich die Vertreter der Religionen gegen Versuche wenden, dem Sinn des Lebens mit wissenschaftlichen Methoden auf die Spur zu kommen. Denn schließlich handelt es sich um eine Frage, für die sie traditionellerweise die Deutungsmacht beanspruchten und dieses Terrain soll nicht kampflos preisgegeben werden. Aber auch einige Wissenschaftler akzeptieren diese Grenze, wie das Zitat von Max Weber deutlich macht. Interessanterweise gilt dies sogar für ausgesprochen religionskritische Autoren. So schrieb Sigmund Freud in *Das Unbehagen in der Kultur*: „Die Frage nach dem Zweck des menschlichen Lebens ist ungezählte Male ge-

stellt worden; sie hat noch nie eine befriedigende Antwort gefunden, läßt eine solche vielleicht überhaupt nicht zu. [...] Es ist [...] nur die Religion, die die Frage nach einem Zweck des Lebens zu beantworten weiß. Man wird kaum irren zu entscheiden, daß die Idee eines Lebenszweckes mit dem religiösen System steht und fällt.“⁴⁴

Nun kann man Freud kaum besondere Sympathie für die religiöse Weltanschauung nachsagen. Und tatsächlich unterstützt sein weiteres Argument den Deutungsanspruch der Religionen in dieser Frage gerade nicht. In den Religionen, so führt er aus, unternimmt „eine größere Anzahl von Menschen gemeinsam den Versuch [...], sich Glücksversicherung und Leidenschutz durch wahnhaftige Umbildung der Wirklichkeit zu schaffen. Als solchen Massenwahn müssen wir auch die Religionen der Menschheit kennzeichnen. Den Wahn erkennt natürlich niemals, wer ihn selbst noch teilt.“⁴⁵ Die Religionen geben zwar, so kann man Freuds Position zusammenfassen, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, aber bei dieser handelt es sich um eine Wahnidee.

Und schließlich wird oft argumentiert, dass die wissenschaftlichen Thesen zum Sinn des Lebens einen logischen Fehlschluss beinhalten, da sie einen unzulässigen Übergang vom Sein zum Sollen, von deskriptiven zu normativen Aussagen vornehmen. Dieser Einwand hätte aber nur dann Gewicht, wenn Aussagen zum Sinn des Lebens notwendigerweise normativ wären. Dies ist aber nicht der Fall, wenn es darum geht zu *beschreiben*, nach welchem Sinn Menschen (oder andere Organismen) ihr Leben ausrichten und zu *erklären*, warum sie dies tun. Eine normative Umformulierung von einem ‚der Sinn des Lebens *ist* ...‘ zu einem ‚der Sinn des Lebens *soll* ... *sein*‘ ist für das Verständnis des Problems weder notwendig noch förderlich.

Und so haben weder die Lehrsätze der Kirchen, noch die spöttische Arroganz mancher Theologen, noch die logischen Einlassungen, noch die pessimistischen Einschätzungen einzelner Wissenschaftler verhindert, dass sich Kosmologen und vor allem Evolutionsbiologen bis heute Gedanken über den Sinn des Lebens machen. Die Gründe sind leicht einzusehen. Denn warum sollte ausgerechnet die Biologie, *die Wissenschaft vom Leben*, keine kompetente Aussage über den *Sinn des Lebens* machen können? Wenn Charles Darwin recht hat, dann wurde nicht nur der Körper der Menschen, sondern auch ihre Gedanken, Gefühle, Wünsche und ihr Verhalten von der Evolution

geformt.⁶ Dass der Wunsch nach einem gelungenen Leben aber eine zutiefst emotionale – instinktive – Dimension beinhaltet, lässt sich schwer bestreiten. Und schließlich stellt sich die Frage, auf welche Weise es möglich sein soll, den Sinn des Lebens an der Wissenschaft ‚vorbei‘ benennen zu können. Denn dies würde bedeuten, dass es exklusive und geheime Quellen des Wissens gibt, die beispielsweise nur der Philosophie oder der Theologie zur Verfügung stehen. Die meisten Wissenschaftler werden dies bestreiten und darauf verweisen, dass die Generierung von Wissen durch Beobachtung und logisches Schließen sich als enorm erfolgreich erwiesen hat, während andere Wege (‚Eingebungen‘, ‚Offenbarungen‘) zu widersprüchlichen und unüberprüfbaren Ergebnissen führen. Und so wird sich vielleicht zeigen, dass die Wissenschaft tatsächlich nichts zur Frage nach dem Sinn des Lebens beitragen kann, aber das kann man erst sicher wissen, wenn man die Alternativen überprüft hat.

Der biologische Sinn des Lebens

Zunächst aber gilt es, die sprachliche Bedeutung der Rede vom ‚Sinn des Lebens‘ genauer zu bestimmen. Was ist mit ‚Sinn‘ gemeint? Zum einen wird damit die *Bedeutung eines sprachlichen oder anderen Symbols* (z.B. eines Wortes) bezeichnet. Zum anderen spricht man vom *Sinn einer Tätigkeit* und meint damit ihren *Zweck*. So ist eine Handlungsweise sinnvoll, wenn sie ihren Zweck erfüllt; eine Maschine ist sinnvoll konstruiert, wenn sie funktioniert. Und umgekehrt sind ein Wort, eine Handlung oder eine Maschine sinnlos, wenn sie keine Bedeutung haben oder ihren Zweck nicht erfüllen.

Beim Sinn des Lebens geht es meist um letzteres, d.h. um die Frage, ob die als ‚Leben‘ bezeichneten chemischen Reaktionen und Verhaltensweisen von Bakterien, Pflanzen, Tieren oder Menschen einem übergeordneten Zweck dienen. Die verschiedenen Funktionen der Lebewesen – Ernährung, Stoffwechsel, Fortpflanzung, Wachstum, Empfindung, Denken und Bewegung – werden arbeitsteilig von speziellen Molekülen, Zellen, Organen oder Körperteilen ausgeführt, die dem Individuum als ‚Werkzeuge‘ dienen. Dieses typische Charakteristikum aller Organismen hatte schon Aristoteles betont: „Da jedes Werkzeug seinen Zweck hat und ebenso jedes

Glied des Körpers, dieser Zweck aber in einer Verrichtung besteht, so ist klar, dass auch der ganze Leib als Zweck eine umfassende Tätigkeit hat“.⁷ Worin aber besteht dieser übergeordnete Zweck eines Organismus, der Sinn seines Lebens?

Darwins Theorie hat diese Frage beantwortet: *Es ist die Fortpflanzung, die möglichst große Verbreitung der eigenen Gene* (nicht die der Art). Pflanzen, Tiere und Menschen existieren nur, weil sie von einer lückenlosen Reihe von Vorfahren abstammen, die diese Aktivität seit der Entstehung des Lebens vor mehr als 3,5 Milliarden Jahren erfolgreich ausgeführt haben. Im Gegensatz zu den Worten und Handlungen der Menschen oder bei den von ihnen gebauten Maschinen liegt diesem Zweck keine bewusste Absicht zugrunde, kein ‚intelligentes Design‘. Er entstand in der Evolution durch Variation und Selektion, da nur diejenigen Gene erhalten blieben, die bei ihren Trägern (den Individuen) die entsprechenden Verhaltensweisen und körperlichen Voraussetzungen hervorriefen. Alle anderen Gene, beispielsweise solche, die zu körperlichen Missbildungen oder zu einem reduzierten Sexualtrieb führten, wurden dagegen seltener oder verschwanden gänzlich. Wer dem biologischen Imperativ nicht gehorcht (einen anderen, keinen Zweck verfolgt), stirbt aus.

Alle Lebewesen ‚wissen‘ instinktiv um diesen Sinn und verhalten sich entsprechend (‚genetisches Programm‘). Konsequenterweise spricht man deshalb den Genomen der Lebewesen (der Gesamtheit ihrer Gene) ‚Intentionalität‘ zu, d.h. Absichten und Ziele.⁸ Auch eine Pflanze hat also einen klar umschriebenen und eindeutig bestimmbareren Sinn des Lebens.

Wenn der Sinn des Lebens aber untrennbar mit den Phänomenen des Lebens selbst verknüpft ist, dann gab es ihn schon vor mehr als drei Milliarden Jahren – er ist also um Größenordnungen älter als das menschliche Bewusstsein und unabhängig von ihm. Tatsächlich laufen die meisten körperlichen und viele geistige Funktionen der Menschen automatisch und oft unbewusst ab – man denke nur an den Herzschlag, den Stoffwechsel oder das Hungergefühl –; zugleich sind sie höchst zweckmäßig. Bewusstes Verhalten kann also sinnvoll oder sinnlos, zweckmäßig oder unzweckmäßig sein; dasselbe gilt auch für nicht-bewusste Reaktionen.

Manchmal wird die Frage nach dem Sinn des Lebens in der Weise aufgefasst, dass mit ‚Leben‘ die Existenz von Lebewesen (d.h. von

Der Darwin-Code

Genverbreitungsmaschinen) auf der Erde allgemein gemeint ist. Hat die Vermehrung der Gene als solche einen übergeordneten Zweck? Die Antwort der Evolutionsbiologie ist nein.⁹ Gene sind nichts anderes als komplizierte chemische Moleküle, und die Tatsache, dass sie nur auf der Erde und nicht auf dem Mond vorkommen, hat ebenso wenig einen höheren Sinn wie die Tatsache, dass es irgendein anderes chemisches Molekül, Wasser beispielsweise, nur auf der Erde gibt.

Ähnliches lässt sich über den Sinn der Existenz einer biologischen Art (z.B. *Homo sapiens*) sagen. Bis in die 1970er Jahre hatte man in der Biologie weithin angenommen, dass die Organismen dem übergeordneten Ziel der Erhaltung der Art dienen. Inzwischen hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass biologische Arten Fortpflanzungsgemeinschaften sind, die ihre Existenz der reproduktiven Interaktion von Individuen verdanken und keine übergeordneten, eigenständigen Ziele haben. Der Sinn des Lebens kann also nicht in der ‚Arterhaltung‘ bestehen, sondern nur in der Verbreitung der individuellen Gene.

Und so kann man zusammenfassend sagen, dass die moderne Evolutionsbiologie die These von Max Weber und Sigmund Freud bestätigt hat, dass sich kein übergeordneter Sinn der Existenz des Lebens auf der Erde feststellen lässt. Dies gilt auch für einzelne biologische Arten und damit auch für die menschliche Art *Homo sapiens*. Was es aber sehr wohl gibt, ist ein Sinn des Lebens der einzelnen Individuen – der Bakterien, Pflanzen, Tiere, Menschen – und zwar als Vehikel ihrer Gene.

Der menschliche Sinn des Lebens

Die allgemeinen biologischen Prinzipien müssen auch auf Menschen zutreffen, aber etwas scheint zu fehlen. Zum einen verhalten sich viele Menschen nicht so, wie es nach den bisherigen Überlegungen zu erwarten wäre, wenn sie beispielsweise Verhütungsmittel verwenden, um sich gerade nicht fortzupflanzen. Zum anderen widerspricht die Charakterisierung als ‚Genverbreitungsmaschine‘ dem menschlichen Gefühl, eigene Ziele zu haben. Und schließlich gehören für viele Menschen gerade solche Dinge zu einem gelungenen Leben,

die auf den ersten Blick wenig oder nichts mit der bloßen Existenzsicherung oder der Fortpflanzung zu tun haben, sondern bei denen es um geistige oder emotionale Bedürfnisse geht, um Wissenschaft und Kunst beispielsweise.

Bedeutet dies, dass sich der Sinn des Lebens der Menschen von dem anderer Organismen unterscheidet? Ein offensichtlicher Unterschied besteht darin, dass nur Menschen über den Sinn des Lebens nachdenken. Aber welche Konsequenzen hat diese geistige Reflexion? Erfinden sich Menschen auf diesem Weg einen neuen (nicht-biologischen) Sinn oder machen sie sich den vorgegebenen biologischen Lebenssinn lediglich bewusst? Und wie verhält sich der allgemeine biologische Sinn des Lebens zu den spezifisch menschlichen Antworten der Philosophen und Religionen?

Bevor wir uns diesen Frage und den konkreten Lösungswegen zuwenden, ist noch ein wichtiger Punkt zu klären. Durch den Singular *der* Sinn des Lebens wird oft unterstellt, dass es nur einen richtigen Weg für alle Menschen und für alle Lebenssituationen gibt. Dies ist aber nicht der Fall. Da es im Leben eines Menschen oder eines anderen Tieres verschiedene, oft widersprüchliche Anforderungen gibt, gibt es auch vielfältige Strategien. Die verschiedenen strategischen Optionen schließen sich teilweise aus, können sich im Laufe des Lebens ändern und sind je nach Lebenssituation mehr oder weniger zweckmäßig. Und so ist es kein Zufall, dass die endlosen philosophischen Debatten zu dieser Frage zu keinerlei Übereinstimmung geführt haben, führen konnten.

Die Tatsache, dass man von einem Sinn des Lebens nur in Bezug auf die Individuen (und ihre Gene) sprechen kann, hat nun einige Wissenschaftler dazu verleitet, die möglichen Antworten ins persönliche Belieben zu stellen. Dies ist insofern richtig, als die Individuen als Vehikel ihrer Gene versuchen müssen, ihren eigenen Interessen zu folgen. Aber: Aus der Tatsache, dass es nicht nur eine richtige Antworten gibt und geben kann, folgt nicht, dass die individuellen Präferenzen zufällig sind oder willkürlich gewählt werden. Wie andere Gefühle, Gedanken oder Verhaltensweisen werden sie von den genetischen Anlagen und den Erfahrungen (der Umwelt) eines Menschen geprägt. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Vorstellungen von einem gelungen Leben nicht von anderen psychologischen Phänomenen. Nur weil Menschen unterschiedliche Ge-

schmackspräferenzen beim Essen haben, bedeutet dies ja nicht, dass es keine Ursachen und statistischen Häufungen gibt.

Wenn es sich bei Suche nach dem Sinn des Lebens um nichts anderes handelt als um die Suche nach einer der individuellen Situation angemessenen Langzeitstrategie, dann sollte es alters- und situationsabhängige Varianten geben, die eine klare statistische Verteilung zeigen. Und so kann man die Frage: Worin sehen die Menschen den Sinn ihres Lebens? umformulieren in: Welche Langzeitstrategien sind in der Evolution entstanden? Ob und wie sinnvoll die biologische Perspektive tatsächlich ist, möchte ich im Folgenden an einigen häufig genannten Antworten demonstrieren. Wie wir sehen werden, lassen sich auf diese Weise nicht nur die oben genannten (scheinbaren) Widersprüche auflösen und die offenen Fragen beantworten. Mehr als das: Die evolutionsbiologische Perspektive ermöglicht es zudem zu verstehen, welche Zwecke mit traditionellen philosophischen und religiösen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens verfolgt werden.

1. Kinderwunsch und Familiensinn

Welche Rolle spielt der primäre Zweck aller Organismen, die Fortpflanzung, im Leben der Menschen? Bekanntermaßen werden eigene Kinder oft als wichtige Voraussetzung für ein gelungenes Leben empfunden. Wir haben hier also den unmittelbarsten Ausdruck des biologischen Imperativs vorliegen. Man sollte aber beachten, dass ein Mensch (oder ein anderer Organismus) nicht selbst Kinder zeugen oder austragen muss, da seine Gene auch in den Verwandten vorhanden sind. Daraus ergibt sich die Strategie der indirekten Fortpflanzung, bei der sich ein Individuum um die Kinder seiner Verwandten kümmert. Es wäre also ein Trugschluss anzunehmen, dass die persönliche Fortpflanzung notwendigerweise zu einem gelungenen Leben aller Menschen gehören muss.

Wenn es sich bei der direkten (oder indirekten) Fortpflanzung wirklich um den primären biologischen Sinn des Lebens aller Organismen handelt, dann scheint es trotz allem seltsam, wie wenig ausgeprägt der Kinderwunsch vieler Menschen ist. Um dieses eigenartige Phänomen zu verstehen, ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen,

dass es in der Evolution der Menschheit nicht nur auf die Zahl der Kinder ankam, sondern auch darauf, sie bestmöglich zu ernähren und zu erziehen. Dem biologischen Ziel der maximalen Verbreitung der Gene ist nicht unbedingt mit einer maximalen Geburtenrate am besten gedient.

Eine optimale Strategie muss auch hier verschiedene limitierende Faktoren berücksichtigen: 1) Der Nachwuchs muss ernährt und beschützt werden. Müssen zu viele Kinder versorgt werden, besteht die Gefahr, dass diese unter Mangelernährung und Vernachlässigung leiden und so ihrerseits schlechter überleben und sich reproduzieren können. 2) Bei Menschen erfordert das Erlernen der kulturellen Inhalte zusätzliche hohe Investitionen der Eltern, was eine weitere Verringerung der Geburtenrate notwendig macht. 3) Bei Arten mit Brutpflege müssen die Eltern zudem für ihr eigenes Überleben und Wohlergehen sorgen, was ihre verfügbaren Ressourcen weiter begrenzt. 4) Das hohe elterliche Investment beider Geschlechter schließlich erfordert eine sorgfältige Partnerwahl, da die Zahl der Versuche begrenzt ist.

Es gibt also eine Reihe von Faktoren, die dazu führen, dass Menschen den Zeitpunkt der Fortpflanzung solange hinausschieben, bis die bestmöglichen Bedingungen gegeben sind. Im Naturzustand werden diese verzögernden Tendenzen durch den Sexualtrieb ausbalanciert, der dazu führt, dass es häufig auch dann zur Schwangerschaft kommt, wenn die Situation nicht optimal ist. Das Zusammenspiel der limitierenden Faktoren mit dem Sexualtrieb führte nun in der Geschichte der Menschheit je nach konkreten Umweltbedingungen zu unterschiedlichen Geburtenraten. Auf diese Weise können Menschen und andere Tiere ihre Reproduktion den Lebensbedingungen entsprechend modifizieren und gegebenenfalls reduzieren. Die freiwillige Verringerung der Kinderzahl oder sogar der Verzicht auf Nachkommen bei heutigen Menschen ist also eine biologisch durchaus erklärbare Verhaltensweise.

2. Wohlergehen, Lust und Glück

Wie lässt sich der Wunsch nach Wohlergehen, Lust und Glück erklären? Schon im antiken Griechenland gab es die Lehre des Hedonismus, nach der die Lust das höchste Gut des Lebens ist. Und auch heute empfinden wohl die meisten Menschen ihr Leben nur dann als gelungen, wenn es nicht zu seltene Momente des Glücks und des Vergnügens enthält. So verbreitet der Wunsch nach Glück ist, so schwierig scheint er zu verwirklichen: „Es ist, wie man merkt, einfach das Programm des Lustprinzips, das den Lebenszweck setzt. Dies Prinzip beherrscht die Leistung des seelischen Apparates vom Anfang an; an seiner Zweckdienlichkeit kann kein Zweifel sein, und doch ist sein Programm im Hader mit der ganzen Welt, mit dem Makrokosmos ebensowohl wie mit dem Mikrokosmos. Es ist überhaupt nicht durchführbar, alle Einrichtungen des Alls widerstreben ihm; man möchte sagen, die Absicht, daß der Mensch ‚glücklich‘ sei, ist im Plan der ‚Schöpfung‘ nicht enthalten.“¹⁰

Warum ist dies so? Warum sollten Menschen darauf programmiert sein, nach Wohlergehen, Lust und Glück zu streben, wenn sich diese Suche nie erfüllt? Es gibt einige ganz offensichtliche Gründe. Zu nennen wäre zunächst die äußere Umwelt, in der andere Lebewesen, die Naturgesetze und die Begrenztheit der Ressourcen der Verwirklichung unserer Wünsche enge Grenzen setzen. Ähnliches gilt für die soziale Umwelt, in der es vielfältige Interessenkonflikte gibt, die dazu führen, dass das Glück eines Menschen das Unglück eines anderen bedeuten kann. Und schließlich ist die (evolutionär entstandene) psychische Konstitution der Menschen nennen. Wie Johann Wolfgang Goethe sehr eindrucksvoll im *Faust* gezeigt hat, gibt es wirkliche Zufriedenheit immer nur für einen begrenzten Zeitraum. Schon bald beginnt die Suche von neuem, setzt man sich neue Ziele:

„Werd’ ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
dann will ich gern zugrunde gehn!“

(Goethe, *Faust*)

Und schließlich gibt es widersprüchliche biologische Anforderungen in den Organismen selbst (sog. Design-Kompromisse). Ende des 19. Jahrhunderts hat der Freiburger Zoologe August Weismann darauf hingewiesen, dass die Organismen selbst sterblich, aber zugleich Träger des unsterblichen Keimplasmas sind (der Gene, wie man heute sagen würde). Dies bedeutet, wie Freud erläuterte, dass jedes Individuum „eine Doppexistenz [führt] als sein Selbstzweck und als Glied in einer Kette, der es gegen, jedenfalls ohne seinen Willen dienstbar ist. Es hält selbst die Sexualität für eine seiner Absichten, während eine andere Betrachtung zeigt, daß es nur ein Anhängsel an sein Keimplasma [seine egoistischen Gene] ist, dem es seine Kräfte gegen eine Lustprämie zur Verfügung stellt“.¹¹

Letztlich kommt es zwar nur auf die maximale Verbreitung der Gene an. Organismen, die weniger Wert auf ihr Wohlergehen legen, werden jedoch durchschnittlich schlechter überleben und weniger Nachkommen hinterlassen. Aus diesem Grund sind Organismen auch darauf programmiert, für ihr persönliches Überleben und Wohlergehen zu sorgen. Nicht selten geraten nun die beiden grundlegenden biologischen Ziele – Reproduktion und Wohlergehen – in Widerspruch. Etwa wegen der körperlichen Gefahren, die mit sexuellen Rivalitäten bzw. der Trächtigkeit verbunden sind, ist erfolgreiche Fortpflanzung bei vielen Arten lebensverkürzend. Und so macht der Wunsch nach persönlichem Wohlergehen vielfältige Designkompromisse notwendig.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Wunsch nach individuellem Wohlergehen biologisch sinnvoll ist, weil ein Individuum sich nur fortpflanzen kann, wenn es überlebt und lebenskräftig ist. Der hedonistische Wunsch nach Lebensfreude entstand also in der Evolution als ein Sinn des Lebens zweiter Ordnung, der den primären Zweck (die Fortpflanzung) ergänzt, aber oft in Konkurrenz zu ihm steht.

3. Kunst und Wissenschaft

Gerade bei Menschen kann ‚Wohlergehen‘ natürlich sehr viel bedeuten und es schließt auch geistige Genüsse ein. Warum gehören auch solche Dinge zu einem gelungenen Leben? In den meisten Fäl-

Der Darwin-Code

len ist es nicht schwer zu zeigen, welche biologischen Vorteile mit ihnen verbunden sind. So ist beispielsweise die zutreffende Erkenntnis der Welt eine eminent lebenswichtige Fähigkeit. Und so wäre es schon sehr seltsam, wenn die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde kein Element eines als sinnvoll empfundenen Lebens sein könnte. Ähnliches gilt für die Kunst, die zentrale Bedeutung für den Zusammenhalt einer Gruppe hat.¹² Auch bei den ‚höheren‘ Freuden gibt also das biologische Lust-Unlust-Prinzip vor, welches Verhalten im Sinne der eigenen Gene richtig ist.

4. Das (Über-)Leben

Auch das Überleben des Individuums als solches ist ein wichtiges biologisches Ziel und eine notwendige Voraussetzung, um weitergehende Langzeitstrategien überhaupt verfolgen zu können. Aus Sicht der Gene handelt es sich aber nur um ein Mittel zum Zweck. Interessanterweise wird bloßes Überleben im Gegensatz zum Wohlergehen nicht als ein befriedigender Sinn des Lebens empfunden. Seinen sprachlichen Ausdruck findet das Unbehagen mit dieser Art von Minimalexistenz in der Rede vom ‚Dahinvegetieren‘. Aus der Perspektive der Gene ist das bloße Überleben in der Tat sinnlos. Sowohl eine gelungene Partnerwahl als auch die erfolgreiche Aufzucht der Kinder erfordern einen Überschuss an Ressourcen.

5. Religiöse Antworten: Von Genen und Göttern

Lassen sich auch religiöse Positionen als Ausformulierung einer biologisch vorgegebenen Lebensstrategie verstehen? Viele Religionen leiten den Sinn des Lebens von einem nicht weiter erklärbaren göttlichen Willensakt ab. Es gibt aber keinen Grund, warum die religiösen Auffassungen nicht auch ohne Gotteshypothese zu erklären sein sollen, so wie die Biologie seit Darwin beim Verständnis aller anderen Eigenschaften generell auf diese Hypothese verzichtet.

Was sagen die christlichen Kirchen und der Islam zum Sinn des Lebens? Zunächst legen sie großen Wert darauf, ihre diesbezügliche Kompetenz hervorzuheben. Oft präsentieren sie sich auch als die

einzigsten oder besten Ansprechpartner in dieser Frage. So heißt es im *Katechismus der Katholischen Kirche*: „Gott hat sich aus Liebe dem Menschen geöffnet und geschenkt. Er gibt so eine überreiche und endgültige Antwort auf die Fragen nach dem Sinn und Ziel des Lebens, die sich der Mensch stellt.“¹³ Sehr viel zögerlicher sind die Kirchen aber interessanterweise an einem anderen Punkt: Informationen, worin dieser Sinn konkret besteht, sind in ihren öffentlichen Verlautbarungen deutlich schwerer zu finden. So fehlen beispielsweise in einer umfangreichen, vor wenigen Jahren erschienenen, allgemeinen Anthologie zum Sinn des Lebens die offiziellen Aussagen von Kirchenvertretern fast völlig.¹⁴

Kennzeichnend für religiöse Vorstellungen zum Sinn des Lebens ist die Forderung altruistischen Verhaltens; egoistische Ziele spielen zwar auch eine Rolle („Paradies“), aber sie treten deutlich zurück. Der geforderte Altruismus kann dabei bis zu Selbstaufopferung gehen. So hat Papst Johannes Paul II in der Enzyklika *Evangelium vitae* vom 25. März 1995 den „eigentlichen und tiefsten Sinn des Lebens“ darin gesehen, „in Nachahmung“ des christlichen Religionsstifters „zu dienen“ und das „Leben für die Brüder hinzugeben und so den Sinn und die Bestimmung unseres Daseins in ihrer Wahrheitsfülle zu verwirklichen.“¹⁵

Der evangelische Theologe Friedrich Wilhelm Graf, der wie eingangs zitiert, verneint hatte, dass sich „durch besseres Erkennen Lebenssinn gewinnen“ lässt, verweist stattdessen auf Martin Luther. Dieser habe „den ersten Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses existentialistisch gedeutet: ‚Ich glaube, dass Gott mich geschaffen hat ...‘ [...] In Schöpfungsmythen werden überkomplexe Wirklichkeit und chaotische Vielfalt sinnhaft geordnet.“¹⁶ Der Lebenssinn soll sich also nicht durch Erkennen gewinnen lassen, sondern man soll die Antworten der Religionen unkritisch übernehmen („glauben“). Interessant und eine Bestätigung der oben erwähnten Beobachtung, dass religiöse Autoren zwar gerne ihre Kompetenz in der Sinnfrage betonen, aber deutlich verhaltener sind, wenn es darum geht, die Antwort zu konkretisieren, ist, dass Graf Luthers Gedankengang nicht zu Ende führt.

Hier also die für das Verständnis unerlässliche zweite Hälfte des Zitats aus dem *Kleinen Katechismus* (1529): „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen [...] für all das ich ihm zu

danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“¹⁷

Während Luther von einer moralischen Norm spricht, ohne ihre Erfüllung direkt als den Lebenszweck zu benennen, wird dieser Schluss im *Heidelberger Katechismus* der reformierten Kirchen gezogen: „Gott hat den Menschen [...] erschaffen [...], damit er Gott, seinen Schöpfer, recht erkennt und von Herzen liebt und in ewiger Seligkeit mit ihm lebt, um ihn zu loben und zu preisen“ (Frage 6). Eine ganz ähnliche Passage findet sich im Koran. Hier wird Allah die Aussage zugeschrieben: Ich habe „Menschen nur dazu geschaffen, dass sie mir dienen“.¹⁸ Für viele Menschen wird das religiöse ‚ora et labora‘ als Zweck des Lebens nicht besonders verlockend klingen, was erklären könnte, warum die christlichen Kirchen sich zwar als primären Ansprechpartner bei dieser Frage sehen, aber zugleich recht zögerlich sind, die von ihnen bevorzugte Variante offensiv zu propagieren.

Kann die Evolutionsbiologie erklären, warum Menschen aufopfernde Lebensstrategien akzeptieren? Ich spreche von ‚akzeptieren‘, weil dem oft, aber nicht immer körperlicher oder psychischer Zwang zugrunde liegt. Die Entstehung altruistischer Tendenzen bis hin zur Selbstaufopferung lässt sich biologisch mittlerweile gut erklären.¹⁹ Allerdings werden die genetischen Interessen der Individuen unter den Bedingungen der Zivilisation meist nicht gewahrt; aufgrund von Mängeln in der Verwandtenerkennung lassen sie sich für die fremden Zwecke von ‚Pseudofamilien‘ (Religionsgemeinschaften u.a.) missbrauchen. Dieser manipulative Aspekt ist sicher wichtig, aber die Religionen wären nicht so erfolgreich, wenn sie ausschließlich gegen den biologischen Sinn des Lebens ihrer Anhänger agieren und weder persönliche Gegenleistungen anbieten noch die genetischen Interessen ihrer Anhänger berücksichtigen würden.

Auch die Religionen müssen die biologisch vorgegebenen Lebensstrategien beachten, wenn sie Erfolg haben wollen. Und genau dies tun sie, wenn sie sich mit den egoistischen Genen gegen die Individuen verbünden, indem sie für überreichen Kindersegen sorgen oder wenn sie persönliches Wohlergehen versprechen – im Jenseits. Wenn der biblische Gott zu Noah und seinen Söhnen sagt: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde!“ so lässt sich dies biologisch als Ausdruck der Intentionalität der Gene verstehen, die

einem außerweltlichen Gott zugeschrieben wird, da ihre eigentliche Entstehung den Menschen des vor-darwinschen Zeitalters verborgen blieb.

Interessanterweise führen sowohl die Evolutionsbiologie als auch die genannten Religionen den Sinn des Lebens auf fremde Zwecke zurück: Im ersten Fall sind die Individuen Maschinen zur Verbreitung ihrer Gene, im zweiten Fall Untertanen des jeweiligen Gottes bzw. seiner Vertreter auf Erden. Der Anspruch auf Herrschaft über die Menschen, auf ihre Dienste und Lobpreisungen, wird sowohl im Christentum als auch im Islam damit begründet, dass Gott die Menschen und ihre Lebensgrundlagen erschaffen habe. Dies sehen auch moderne Theo-Philosophen so: „Gott kann nur der Sinngeber unseres Lebens sein, wenn er der Schöpfer der Welt ist. Sonst reicht seine Macht nicht aus, der Welt ein Ziel und einen Sinn zu geben.“²⁰ Wenn die Evolutionstheorie recht hat, dann wurden die Menschen aber durch die natürliche Auslese ‚erschaffen‘; sie werden in vielerlei Hinsicht durch die Gene beherrscht, die ihnen den Sinn des Lebens vorgeben.

Eine zweite interessante Parallele zwischen der biologischen und der religiösen Interpretation besteht darin, dass der Sinn nicht durch Reflexion entsteht, sondern durch das genetische Programm bzw. von Gott vorgegeben wird. Und so lassen sich die religiösen Antworten als Umdeutung der biologischen Lebensstrategien und als Herrschaftsanspruch über sie verstehen.

Dadurch dass Religionen den biologisch vorgegebenen Sinn des Lebens zwar aufgreifen, aber in erster Linie für die Zwecke anderer Individuen nutzbar machen, entstehen zugleich signifikante Unterschiede zur evolutionsbiologischen Bestimmung: 1) Die Biologie sagt zwar, warum Menschen in einer bestimmten Situation eine konkrete Lebensstrategie bevorzugen und dass sie nicht völlig gegen diese handeln können, wenn sie glücklich werden wollen. Sie lässt aber *unterschiedliche Möglichkeiten* zu – körperliches Wohlergehen, wissenschaftliche oder künstlerische Arbeit, direkte oder indirekte Fortpflanzung –, unter denen ein Mensch wählen kann. 2) Der Biologie zufolge dienen die Lebewesen zwar den Zwecken der Gene, aber es sind immerhin die *eigenen Gene*, während sich die Menschen in den Religionen auch für Pseudofamilien aufopfern sollen. 3) Der Biologie zufolge ist es meist von Vorteil, wenn es einem Menschen

auch tatsächlich gut geht, da er nur so optimal für die Verbreitung der Gene sorgen kann. In den Religionen spielt das *persönliche Wohlergehen im Diesseits* dagegen nur eine untergeordnete Rolle und wird durch das Versprechen eines schönen Lebens im Paradies ersetzt.

Strategien des Lebens

Die Suche nach einem Sinn ist die Suche nach einer optimalen Strategie und wird vor allem in Zeiten persönlicher Neuorientierungen vordringlich. Diese werden oft durch äußere Ereignisse ausgelöst, immer aber, wenn es zu den im Lebenszyklus der Menschen angelegten biologischen Veränderungen kommt. Die weitestgehenden Folgen haben in dieser Hinsicht der Beginn und das Ende der hauptsächlich reproduktiven Phase (Pubertät bzw. Menopause). Entsprechend interessiert sind viele Menschen in diesen Zeiten an der Frage nach dem Sinn ihres Lebens. Das Gefühl der Sinnlosigkeit wiederum ist ein Ausdruck für den durch ungünstige Umstände hervorgerufenen Mangel an geeigneten Optionen. Das damit einhergehende Gefühl der Verzweiflung kann als extrem unangenehm empfunden werden und ist – wie körperlicher Schmerz – ein biologisches Warnsignal, welches zeigt, dass ein Mensch den von seinen Genen vorgegebenen Zwecken zuwider handelt. Zufriedenheit und das Gefühl eines erfüllten Lebens dagegen zeigen, dass man einen richtigen Weg verfolgt.

Die häufig anzutreffende Behauptung, dass die Evolutionsbiologie und damit die Naturwissenschaft nichts über den Sinn des Lebens aussagen kann, ist also offensichtlich falsch. Das Gegenteil ist der Fall. Zum einen kann die Evolutionsbiologie erklären, *warum* Menschen bestimmte Lebensentwürfe als sinnvoll erleben, andere dagegen nicht, indem sie zeigt, auf welchen biologischen Strategien diese beruhen. Zum anderen gibt sie recht gute Hinweise darauf, *welcher Langzeitstrategie* Menschen folgen sollten, wenn sie im Diesseits glücklich werden wollen. Damit macht die Evolutionsbiologie zwar nur die in jedem Menschen vorhandenen, verschütteten biologischen Neigungen bewusst und gibt ihnen eine Begründung. In Anbetracht der Ratlosigkeit vieler Menschen bei der Suche nach dem Sinn des Lebens ist dies aber nicht wenig.

Anmerkungen

- * Verändert und erweitert nach dem Abschnitt „Evolutionäre Strategien“ in: Junker, Thomas, & Sabine Paul. *Der Darwin-Code: Die Evolution erklärt unser Leben*. München 2009.
- 1 Ecclesia Catholica. *Katechismus der Katholischen Kirche [Weltkatechismus]*. Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina. München, Wien 1993, Nr. 2293.
 - 2 Graf, Friedrich Wilhelm. „Kulturkampf der Geschöpfe,“ *Süddeutsche Zeitung* (8. Mai 2009).
 - 3 Weber, Max. „Wissenschaft als Beruf [1919].“ In Max Weber. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. 3., erw. und verb. Aufl. Tübingen 1968, S. 597-598. Max Weber zufolge kann die Wissenschaft weder etwas über den Sinn der Welt noch über den Sinn des individuellen menschlichen Lebens aussagen.
 - 4 Freud, Sigmund. „Das Unbehagen in der Kultur [1930].“ In *Gesammelte Werke*. Bd. 14, *Werke aus den Jahren 1925–1931*. London 1948, S. 433.
 - 5 A. a. O., S. 440.
 - 6 Darwin, Charles. *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*. 2 vols. London 1871. Vgl. Junker, Thomas. *Die Evolution des Menschen*. 2. Aufl. München 2008.
 - 7 Aristoteles. *De partibus animalium (Über die Glieder der Geschöpfe)*. Paderborn 1959, S. 44.
 - 8 Maynard Smith, J. „The concept of information in biology,“ *Philosophy of Science* 67 (2000): 193.
 - 9 Vgl. z. B. Monod, Jacques. *Zufall und Notwendigkeit. Philosophische Fragen der modernen Biologie*. München 1975, S. 145-151; Provine, William B. „Progress in Evolution and Meaning of Life.“ In *Evolutionary Progress*. Edited by Matthew H. Nitecki. Chicago 1988, S. 49-74; Kanitscheider, Bernulf. *Entzauberte Welt. Über den Sinn des Lebens in uns selbst*. Eine Streitschrift. Stuttgart 2008; Wuketits, Franz M. *Darwins Kosmos. Sinnvolles Leben in einer sinnlosen Welt*. Aschaffenburg 2009.
 - 10 Freud, Sigmund. „Das Unbehagen in der Kultur [1930].“ In *Gesammelte Werke*. Bd. 14, *Werke aus den Jahren 1925–1931*. London 1948, S. 434.
 - 11 Freud, Sigmund. „Zur Einführung des Narzißmus [1914].“ In *Gesammelte Werke*. Bd. 10, *Werke aus den Jahren 1913–1917*. London 1946, S. 143.
 - 12 Vgl. den Abschnitt „Geheimwaffe Kunst“ in Junker, Thomas, & Sabine Paul. *Der Darwin-Code: Die Evolution erklärt unser Leben*. 2. Aufl. München 2009.
 - 13 Ecclesia Catholica. *Katechismus der Katholischen Kirche [Weltkatechismus]*. Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina. München, Wien 1993, Nr. 68.
 - 14 Vgl. *Der Sinn des Lebens*. Hg. von Christoph Fehige, Georg Meggle & Ulla Wessels. München 2000.

Der Darwin-Code

- 15 Johannes Paul II. *Evangelium vitae. Enzyklika vom 25. März 1995*. Rom 1995, Nr. 49, 51.
- 16 Graf, Friedrich Wilhelm. „Kulturkampf der Geschöpfe,“ *Süddeutsche Zeitung* (8. Mai 2009).
- 17 *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930. 12. Aufl. Göttingen 1998, S. 510-511.
- 18 Sure 51, Vers 56.
- 19 Vgl. das Kapitel „Helden und Terroristen“ in Junker, Thomas, & Sabine Paul. *Der Darwin-Code: Die Evolution erklärt unser Leben*. 2. Aufl. München 2009.
- 20 Spaemann, Robert. „Die Welt ist kein geschlossenes System, der Tod hat nicht das letzte Wort. Eine Erörterung der Frage: Was ist eine gute Religion?“ *Neue Zürcher Zeitung* (12. März 2007).